

# Zwischen Anpassung und Unterscheidung

Überlegungen zur christlichen Spiritualität heute

Werner Löser, Frankfurt am Main\*

„Für mehr als mich“ ist ein Gedicht überschrieben, das von Günter Kunert stammt.

Ich bin ein Sucher  
Eines Weges.  
Zu allem was mehr ist  
Als  
Stoffwechsel  
Blutkreislauf  
Nahrungsaufnahme  
Zellenverfall.

Ich bin ein Sucher  
Eines Weges  
Der breiter ist  
Als ich.  
Nicht zu schmal.  
Kein Ein-Mann-Weg  
Aber auch keine  
Staubige, tausendmal  
überlaufene Bahn.

Ich bin ein Sucher  
Eines Weges.  
Sucher eines Weges  
für mehr  
Als mich<sup>1</sup>

Die Sehnsucht, die sich in diesem Gedicht ausspricht, lebt in vielen Zeitgenossen. Sie richtet sich auf „alles, was mehr ist als Stoffwechsel,

---

\* Festvortrag am 17. Juni d. J. im Alfred-Delp-Haus in München zum 80. Geburtstag von P. Friedrich Wulf SJ.

<sup>1</sup> G. Kunert, *Unruhiger Schlaf – Gedichte*. München 1979, 20.

Blutkreislauf, Nahrungsaufnahme, Zellenverfall“ das heißt doch wohl – in anderer Sprache gesagt – auf „Geistiges“, aber dieser Begriff wird vom Dichter vermieden. Er beläßt es bei der mehrfachen Verwendung eines offenen Komparativs und deutet damit in allgemeinster Weise ein „Über hinaus“ an. Und auch dieses wird nicht als unmittelbares Ziel des Suchens bezeichnet. Einstweilen geht das Suchen auf einen Weg. Wenn sich ein solcher wenigstens finden ließe! Unüberhörbar sind Anklänge an Biblisches und Kirchliches, zu dem sich der Dichter aber in interessierter Distanz hält. Er spricht vom „breiten Weg“ und vom „schmalen Weg“. Er sucht einen gemeinsam begehbarer Weg, möchte dort aber nicht auf Massen treffen. Die Suche nach einem Weg, der zu einem „Mehr als mich“ führt, macht „Spiritualität heute“ aus. Freilich ist hier Spiritualität weit verstanden. In solcher Suche sind heute viele Menschen beieinander. Es gibt eine neue Gemeinsamkeit des Suchens und Fragens und der Bereitschaft, aufzubrechen aus den gewohnten Lebensgefülden.

Das Thema „Spiritualität heute“ erschöpft sich nicht im Hinweis auf ein offenes Suchen eines Weges; es zielt doch wohl auch auf die Darstellung der derzeit aktuellen Gestalt der Spiritualität, die als christliche aus dem Beschenktwordensein mit einem Weg und einem Ziel stammt. Spiritualität in diesem engeren Sinn empfängt ihre Konturen aus dem Evangelium und aus den Erfahrungen, die Christen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten mit ihrem Leben aus dem Evangelium gemacht haben. In vielerlei Hinsicht hat sich die so verstandene christliche Spiritualität ausgeformt und ausgesprochen. Und so lebt sie auch heute noch fort.

Christliche Spiritualität ist nicht nur eine sich vorgegebene, sondern auch eine sich wandelnde Spiritualität. Das gilt zu allen Zeiten, aber es gilt vermutlich heute noch mehr als früher. Der rasche und tiefgreifende Wandel ist in allen Bereichen unseres Lebens, aber auch auf dem Feld der Spiritualität ein besonderes Kennzeichen unserer Epoche. Der Wandel, den es in den vergangenen Jahrhunderten gab, war ein vergleichsweise langsamer und begrenzter. Er hielt sich innerhalb des Rahmens der gemeinsamen Wirklichkeitserfahrung, die die des abendländischen „Corpus christianum“ war. Vieles weist darauf hin, daß dieser überlieferte und gemeinsame Erfahrungsrahmen sich weitgehend aufgelöst hat. „Desintegration“ der Lebens- und damit auch Erfahrungsräume – dies kennzeichnet in hohem Maße die gegenwärtige Situation. Mit der Auflösung des abendländischen „Corpus christianum“ sind zwei Entwicklungen von unabsehbaren Ausmaßen verbunden. In ihren Wirkungen ragen sie in das Leben jedes Menschen hinein.

### *Weltbürger*

Die eine Tendenz betrifft das wachsende Bewußtsein der Menschen, Weltbürger zu sein. In den vergangenen Jahrhunderten wurde der Lebensraum, in dem sich der einzelne bewegte, als ein weitgehend geschlossener erfahren. Für die meisten waren die Reisemöglichkeiten eng begrenzt, Medien, wie wir sie heute kennen, waren noch nicht vorhanden. Die Menschen des christlichen Abendlandes waren unter sich, nachdem die Juden in Randbereiche abgedrängt und die Muslime daran gehindert worden waren, über Kleinasiens und Nordafrika hinaus auf den europäischen Kontinent vorzudringen. In den letzten Jahren und Jahrzehnten hat sich die Situation rasch geändert. Der erlebte Lebensraum ist die Welt in all ihrer Mannigfaltigkeit – auch im religiösen Bereich, und andererseits: was die Welt zu bieten hat, ist so oder so bei uns zu finden. Man muß nicht mehr nach Tibet und Thailand reisen, um Buddhisten zu treffen. Sie leben unter uns. Wir brauchen nicht mehr in die Türkei oder nach Nordafrika zu reisen, um Muslimen zu begegnen. Sie leben zu Hunderttausenden unter uns. Wir brauchen nicht mehr nach Indien zu gehen, um uns in der Meditation üben zu können. Es gibt bei uns keine Stadt mehr, in der nicht Meditationskurse nach asiatischer Art angeboten würden. Die Kenntnis voneinander und die Verantwortung füreinander ist in weltweitem Maßstab erheblich gewachsen. Neue Fragen sind damit für alle Menschen und also auch für uns Christen aufgebrochen. Antworten werden auf bislang ungewohnte Weise gesucht und manchmal auch gefunden.

### *Säkularisierung*

Die andere Entwicklung, die sich seit längerem schon angebahnt hat, inzwischen jedoch zu einer bestimmenden Wirklichkeit unserer Lebens- und Erfahrungswelt geworden ist, kann mit dem Begriff „Säkularisierung“ bezeichnet werden. Erik Peterson hat in einem seiner späten „Fragmente“ den gemeinten Sachverhalt so beschrieben: „Nach dem heiligen Paulus haben wir nicht gegen Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die geistigen Mächte der Bosheit in der Himmelwelt (Eph 6,12), gegen den Herrscher, der Gewalt über die Luft hat (Eph 2,2). Gegen Fleisch und Blut kämpfen, gegen Marx und Hegel, das ist nichts gegenüber dem Atheismus, den wir mit der Luft einatmen. Dieser mit der Luft eingeatmete Atheismus der Weltherrscher droht uns zu erdrücken, er bewirkt, daß unser Gebet nicht zum Himmel aufsteigt; wir verlieren die Fähigkeit

zum Beten, die bei den Alten Parrhesia genannt wurde. Es ist kein Zufall, daß wir die Atmosphäre der Geister in der Luft, den gelebten Atheismus in unseren Warenhäusern einatmen.“<sup>2</sup> Der gelebte Atheismus äußert sich auch darin, daß viele Zeitgenossen in religiöser Hinsicht voreinander und für sich selbst sprachlos geworden sind.

Die beiden geschilderten Entwicklungen – Entgrenzung des Lebens- und Erfahrungsraums und Säkularisierung der Welterfahrung – sind von unmittelbarer Bedeutung für den christlichen Existenzvollzug. Mit ihnen gehen noch viele andere rasche und tiefgreifende Wandlungen in Technik und Politik einher. Sie werfen neue ethische Fragen auf, die aber bis jetzt weder theoretisch noch praktisch einmütig beantwortet werden. Das Bewußtsein des heutigen Menschen ist von all diesen Entwicklungen mitbestimmt.

Was besagt all dies für Christen, die als solche und in unserer Gegenwart leben möchten?

### *Erfahrungshunger*

Christen, die ihr Christsein in der ihnen vorgegebenen und sie vielfach prägenden Gegenwart leben wollen, erleben, daß die Gestalt christlicher Spiritualität, die sie durch Verkündigung und Einübung kennengelernt haben, mehr und mehr an Lebensbezug verliert. Sie machen die lämmende Erfahrung, daß sich ihr weltliches und ihr geistliches Leben immer weniger berühren. Die überlieferten Formen christlicher Spiritualität werden als erfahrungsarm erlebt. Sie vermögen der täglich zu bestehenden Aufgabe, das Leben zu gestalten, nur wenige wirksame Impulse zu vermitteln. Es ist kein Zufall, daß die Sehnsucht nach mehr Erfahrung sich überall nachdrücklich meldet. Dahinter steht die richtige Auffassung, daß der Bereich dessen, was man Spiritualität nennt, dadurch gekennzeichnet ist, daß sich das Christsein und das Menschsein in ihm durchdringen. Wenn sich dies aber nicht mehr ereignet oder zu selten geschieht, so stellen sich Folgen ein, die auf die Dauer nicht tragbar sind: Entweder das Geistliche wird zugunsten des Weltlichen aufgegeben, oder das Weltliche wird durch einen Rückzug in den Binnenraum des Geistlichen abgeschrieben, oder es wird ein Leben in beiden Bereichen, die aber dann nicht miteinander vermittelt sind, versucht. Ein Christ wird, wenn er es ernsthaft zu sein sich bemüht, diese drei Wege oder besser: Holzwege auf die Dauer als unbefriedigend empfinden. Diese Empfindung ist indes heute weit verbreitet. Vielfach wird sie als

<sup>2</sup> Erik Peterson, *Marginalien zur Theologie*. München 1956, 98f.

eine innere Not erlebt. Zu dem, was christliche Spiritualität heute ausmacht, gehört als ein wichtiges Element das Erleben und Ertragen dieser geistlichen Not und Ratlosigkeit.

### *Dialog*

Christen, die diese Situation überwinden möchten, sehen sich gedrängt, Schritte in Neuland hinein zu wagen. Sie möchten eine zeitgemäße Gestalt christlicher Spiritualität entdecken und leben. Sie lassen sich auf eine Bewegung ein, in der sie möglicherweise stark verändert werden. Zunächst nehmen sie die in den tatsächlich gelebten christlichen Lebensvollzug nicht integrierten Wirklichkeitsbereiche und Problemfelder als solche bewußter wahr, als sie es zuvor taten. Daraufhin nehmen sie mit Menschen, die sich in diesen Bereichen bereits engagieren und über entsprechende Erfahrungen verfügen, Verbindung auf. Diese kann die Form unmittelbarer Begegnung haben, sie kann aber auch durch die Lektüre ihrer Texte geschehen. Der Sinn dieser Kontaktaufnahme ist der Dialog, in dem die eigene Auffassung geklärt und über ihre bisherige Gestalt hinaus geweitet wird. In diesem Dialog ereignet sich die gesuchte Veränderung. Eine neue Praxis stellt sich ein. Sie ist dadurch gekennzeichnet, daß der Wirklichkeitsbezug des christlichen Lebensvollzugs wieder deutlicher zum Tragen kommt. Gestalten der christlichen Spiritualität, die lebensfremd geworden sind, treten dabei in den Hintergrund.

### *Ganzheitlich*

Viele Christen bemühen sich gegenwärtig, ihr Leben ganzheitlicher zu vollziehen. Anthropologisch bedeutet das eine ausdrücklichere Einbeziehung des Leibes und seiner Sinne in die geistliche Praxis. Kosmologisch bedeutet es ein doppeltes: zum einen entsprechen Christen entschiedener ihrer Verantwortung für die Schöpfung, mit der sie vielfältig verbunden sind, zum anderen sind Christen aufmerksamer für ihre Zugehörigkeit zum Kosmos und seinen Rhythmen. Hinter dem Bemühen um mehr Ganzheitlichkeit steht die Erkenntnis, daß der christliche Lebensvollzug lange zu einseitig im Zeichen der Anthropozentrik gestanden habe und daß er so in Sackgassen geraten sei. Sofern außerchristliche Kulturen und Religionen, zumal Asiens, über eine längere Erfahrung mit der Ganzheitlichkeit des Lebensvollzugs verfügen, treten Christen in einen Dialog mit ihnen ein und wollen sich in Theorie und Praxis durch sie verändern und bereichern lassen.

### *Gleichberechtigt*

Viele Christen bemühen sich gegenwärtig, die Impulse derer aufzugreifen, die ein gleichberechtigtes Miteinander von Frauen und Männern schon leben oder wenigstens zu verwirklichen versuchen. Wie auch immer die verschiedenen Ansätze der feministischen Theologie zu bewerten sein mögen, – das Anliegen, das auch unter Christen seit einigen Jahren kräftig vertreten wird: daß den Frauen mehr Gerechtigkeit widerfährt, ist berechtigt. Die Kirche als der Bereich, in dem das christliche Leben sich vollzieht, war jahrhundertelang in Sprache und Kultur am Männlichen orientiert. Das wird verständlicherweise von vielen, zumal von betroffenen Frauen, nicht mehr akzeptiert. Aber auch viele Männer wissen, daß es nur eine Bereicherung der christlichen Lebenspraxis bedeuten kann, wenn Frauen und Männer gemeinsam den christlichen Lebensweg gehen und ihre unterschiedlichen Begabungen zum Wohl des Ganzen zur Entfaltung bringen. Das hier angesprochene Anliegen ist von großer Dringlichkeit. Wenn es nicht gelingt, ihm zu entsprechen – was angesichts der biblischen und dogmatischen Vorgaben in Sprache und kirchlicher Struktur nicht leicht sein kann –, bleibt oder gar wächst ein Problemstau. Angesichts der Tatsache, daß christliche Spiritualität lebendig nur sein kann, wenn nicht wesentliche Lebensbereiche aus dem geistlichen Leben ausgeklammert bleiben, kann es nur schlimme Folgen zeitigen. Wir stehen hier am Anfang eines Weges, dessen Ende jetzt niemand absehen kann.

### *Politisch*

Viele Christen bemühen sich gegenwärtig, ihrer Nächstenliebe über den unmittelbar menschlichen Dienst hinaus strukturbezogene politische Dimensionen zuwachsen zu lassen. Die Sorge für den Frieden und die Gerechtigkeit unter den Menschen und Völkern wird als eine politische Aufgabe begriffen, der Christen sich nicht entziehen dürfen. In die Wahrnehmung und Beurteilung menschlicher Notsituationen gehen heute zu Recht auch politische Gesichtspunkte ein. Die Behebung der Not geht oft mit der Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse einher. Wer derart nicht nur, aber auch politische Gesichtspunkte berücksichtigt, rechnet damit, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse von Interessengegensätzen bestimmt sind, die es aufzudecken und gegebenenfalls zu überwinden gilt. Wenn heute einzelne oder Gruppen ihr christliches Leben in der Weise eines aktiven Dienstes für Frieden und Gerechtigkeit vollziehen, so verwirklichen sie damit eine aktuelle Di-

mension christlicher Spiritualität. Die Liebe zum Nächsten gehörte stets zum christlichen Existenzvollzug. Daß sie über den unmittelbar von Person zu Person gewährten Dienst, der immer unentbehrlich bleibt, ins Gesellschaftlich-Strukturelle hineinreicht, ist eine Erkenntnis, die sich viele Christen erst in unseren Jahren stärker zu eigen gemacht haben.

### *Ökumenisch*

Viele Christen bemühen sich gegenwärtig, ihr geistliches Leben im Bewußtsein ihrer ökumenischen Verantwortung zu gestalten. Sie leiden unter dem Nebeneinander und bisweilen Gegeneinander der Konfessionen und bedauern die Schwächung des christlichen Zeugnisses, die damit gegeben ist. Sie tragen dazu bei, Mißverständnisse und Mißtrauen abzubauen und neue Brücken zu errichten. Sie beten um eine Vertiefung der Gemeinsamkeiten, die es trotz aller Spaltung noch oder wieder gibt. Sie bringen unbefangen die bewährten Traditionen ihrer Kirche in das Gespräch der Konfessionen ein, lassen sich aber auch von den Partnern befragen und anregen. So verändert sich ihr christliches Bewußtsein und ihre geistliche Praxis. Ökumenisch ausgerichtete christliche Spiritualität wurde viele Jahrhunderte hindurch als weniger dringlich empfunden, zum einen weil die Christen, die einer Konfession angehörten, auch territorial mehr beieinander lebten und Christen anderer Konfession seltener begegneten, als das heute der Fall ist, zum anderen weil das theologische Selbstverständnis und die Einschätzung der anderen ein engeres Zusammengehen der Konfessionen ohnehin als nicht möglich erscheinen ließ. Das II. Vatikanische Konzil hat für uns neue Perspektiven eröffnet. Ökumenisch engagierte Spiritualität ist nun an der Zeit. Wer sich ihr öffnet, wird freilich auch bald schmerzlich erkennen, wieviel noch trennend zwischen den Kirchen steht.

### *Gemeinschaftlich*

Von den inhaltlichen Richtungen, die christliche Spiritualität heute prägen, ist die Weise ihrer Verwirklichung zu unterscheiden. Auch in dieser Hinsicht lassen sich aktuelle Entwicklungen nicht übersehen. Aus dem Vielen, das hier aufgeführt werden könnte, sei nur ein Punkt herausgegriffen: die wachsende Bereitschaft von Christen, ihren geistlichen Weg in verbindlicher Gemeinsamkeit zu gehen. Ergänzend zum familiären und pfarrlichen Miteinander, das aber oft als zu schwach erfahren wird, finden sie sich in geistlichen Bewegungen ein, die derzeit stark zunehmen und von vielen als hilfreich empfunden werden.

### *Konturen des Christlichen*

Christliche Spiritualität wandelt sich heute tiefgreifend. Das ist in einer sich rasch ändernden Welt mit ihren vielen Anfragen und Anregungen auch nicht anders zu erwarten. Neue Formen des christlichen Existenzvollzugs bilden sich im Dialog mit anderen heraus, denen zugetraut wird, daß sie zur Behebung eigener Defizite verhelfen können. Vieles ist in Bewegung – und zwar in die verschiedensten Richtungen. Angesichts dieser Tatsache ist daran zu erinnern, daß alles noch einmal zu prüfen ist und nur das Gute behalten und weiter entfaltet werden soll, – wie schon Paulus zu seiner Zeit schrieb. Wenn aber geprüft werden muß, muß auch ein Maßstab aufgestellt werden, an dem gemessen werden kann. Wie sieht er aus? Ich vermute, daß über die Antwort auf diese Frage heute nicht leicht ein breites Einverständnis erzielt werden kann. Auch dies gehört zu der Situation, in der wir leben. Sie will bestanden werden. Daß man sich dieser Herausforderung stellt, gehört als ein Element zu der gegenwärtigen Gestalt christlicher Spiritualität.

Christliche Spiritualität hat stets Konturen, die ihr als ihr vorgegebene eingeprägt sind. Durch sie ist und bleibt sie als christliche identifizierbar. Die Vorgabe, die hier gemeint ist, ist eine eigentümliche. Sie erschöpft sich nicht darin, daß sie eine geschichtlich gewachsene Gestalt von Spiritualität ist und als solche deren sich anbahnende Gestalt mitbestimmt. Sie reicht darüber hinaus und gründet letztlich in Vollzügen, in denen und durch die Menschen Gottes Offenbarung annehmen und beantworten. Sofern die Heilige Schrift Gottes Offenbarung in Schöpfung und Geschichte ursprünglich und verbindlich bezeugt, gilt es, beim Versuch, die Vorgabe zu benennen, auf die Heilige Schrift zurückzugreifen. Christliche Spiritualität gibt es nie und auch heute nicht, wenn sie nicht biblische Spiritualität ist. Diese stellt sich in einer erstaunlichen Fülle alttestamentlicher und neutestamentlicher Motive dar.

### *Glaube, Hoffnung, Liebe*

Heinrich Schlier zufolge sammeln sich die vielen Motive biblischer Spiritualität in der paulinischen Trias von *Glaube, Hoffnung und Liebe*. Er schreibt: „Die Trias Glaube, Hoffnung, Liebe ist nicht erst nachträglich aus den paulinischen Briefen erhoben, sondern wird von Paulus selbst als umfassende Kennzeichnung des christlichen Lebens von Anfang bis Ende seiner Verkündigung, wie sie in seinen Briefen vorliegt, gebraucht. Alle drei gemeinsam, Glaube, Hoffnung und Liebe oder auch Glaube, Liebe und Hoffnung sagen dem Apostel grundlegend, in welcher Weise

sich das Leben vollzieht, das von dem Ereignis Christi angerufen und bestimmt wird.“<sup>3</sup>

Aus vielen paulinischen Texten, in denen die Trias Glaube, Hoffnung und Liebe zur Sprache kommt, zitiere ich nur einen. Er steht in 1 Thess 1,2 f: „Wir danken Gott allezeit euer aller wegen und gedenken euer unaufhörlich bei unseren Gebeten. Wir denken vor unserem Gott und Vater an die Tatkraft eures Glaubens und die Mühe der Liebe und die Geduld der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus.“ Ich habe diesen Text nicht zuletzt darum ausgewählt, weil er neben den christlichen Existenzvollzügen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe auch „unseren Gott und Vater“ und „unseren Herrn Jesus Christus“ erwähnt. Vom Heiligen Geist ist hier nicht die Rede, dennoch ist es deutlich genug – zumal, wenn man die sonstige paulinische Theologie mitberücksichtigt –, daß das christliche Leben sich im Angesichts Gottes und seines dreieinen Lebens mit und für uns vollzieht. Ihm antwortet es. Durch sein Wirken ruft Gott unser Glauben, Hoffen und Lieben als das ihm entsprechende Leben hervor. In diesem Sinn liegt die ursprüngliche Vorgabe christlicher Spiritualität im dreifaltigen Gott, der sich uns geoffenbart und erlösend mitgeteilt hat.

Einige Merkmale dessen, was bei Paulus Glaube, Hoffnung und Liebe bedeuten, lassen sich aus einschlägigen Kerntexten erheben. Der *Glaube*, wie er beispielsweise in Röm 10,8–10 beschrieben wird, ist durch das „Wort des Glaubens, das wir verkündigen“, geweckt worden. Dieses Wort ist das Evangelium, dessen Diener und Zeuge Paulus ist. Sofern Paulus ein Beauftragter ist (vgl. Gal 1), ist sein Wort ein apostolisches Wort. Da der Glaube dem Evangelium zugeordnet ist, ist er eine geschichtlich eröffnete und also nicht schon mit dem Dasein des Menschen gegebene Möglichkeit des Sich-Verstehens und Sich-Vollziehens. Im Glauben werden das Heil und die Gerechtigkeit entgegengenommen, die die Frucht des Lebens und Sterbens Jesu Christi sind. Wer von solchem Glauben erfüllt ist, hat Grund zum Vertrauen. Er „wird ja nicht zugrunde gehen“. Glaube und Bekenntnis gehören zusammen. Das konkrete Wort der Verkündigung hat ein konkretes Echo im Bekenntnis. Der entscheidende Inhalt des Evangeliums und des diesen aufgreifenden Bekenntnisses ist ein christologischer und ein theologischer: „Jesus ist der Kyrios“, und: „Gott hat ihn von den Toten erweckt.“

Für des Paulus Verständnis der *Hoffnung* befragen wir Röm 8,18–25. Die Hoffnung, von der Paulus hier spricht, ist die Hoffnung derer, die

<sup>3</sup> Heinrich Schlier, *Nun aber bleiben diese drei – Grundriß des christlichen Lebensvollzugs*. Einsiedeln 1971, 9.

schon – durch die Taufe – den „Geist als Erstlingsgabe“ haben und also „Söhne Gottes“ sind. In diesem Sinn ist die Hoffnung ein Existenzvollzug, der – ähnlich wie der Glaube und ihm zugeordnet die Taufe – dem Christusereignis entspricht und eine geschichtlich eröffnete Möglichkeit des Menschen bedeutet. Diese Hoffnung ist nicht nur ein Wünschen, sondern ein zuversichtliches Gewißsein; denn sie hat ja im Evangelium einen Grund. Darum schreibt Paulus: „Ich bin überzeugt.“ Das Hoffnungsziel bzw. -gut ist nicht etwas schlechthin Neues, sondern ‚nur‘ das „Offenbarwerden“ dessen, was wir durch Glaube und Taufe schon sind: Kinder Gottes. Dieses Hoffnungsgut ist andererseits im Vergleich mit der jetzigen Weltzeit und ihren Leiden doch etwas sehr anderes. Es ist von daher durch Unbegreiflichkeit und Unsichtbarkeit gekennzeichnet; denn „wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht?“ Die hoffnungsvolle Zuversicht entläßt die Geduld aus sich. In der Geduld harren wir aus. Die Geduld ist eine Kraft, die uns in die Lage versetzt, zugleich gespannt und entspannt die jeweilige Gegenwart zu bestehen. Schließlich weist Paulus darauf hin, daß die ganze Schöpfung am hoffenden Harren auf das Offenbarwerden der Herrlichkeit teilhat. Die Schöpfung geht nicht nur aus Gottes Hand hervor, sie strebt auch auf ihn als Vollendungsziel hin.

Für die *Liebe*, wie Paulus sie kennzeichnet, schauen wir auf 1 Kor 13. Dieses Hohelied der Liebe umfaßt drei Abschnitte. Der erste Abschnitt erklärt die Liebe als die Kraft und das Maß aller Charismen. Drei Charismen werden eigens genannt: das Zungenreden, die Gnosis und die tägliche Hilfsbereitschaft. Im zweiten Abschnitt wird die Liebe im Licht ihrer Eigenschaften erläutert. Paulus beginnt mit der Aufzählung einiger positiver Eigenschaften, unter denen auffallenderweise auch vorkommt: Sie ist glaubend, sie ist hoffend. Dann folgt die Aneinanderreihung der negativen Eigenschaften, die die Liebe nicht hat. Läßt man die Aussagen des Paulus auf sich wirken, so kann man eine inhaltliche Nähe zu den Motiven der Bergpredigt Jesu nicht übersehen. Der dritte Abschnitt schließlich setzt die Liebe zu dem neuen Äon in Beziehung. Die Charismen vergehen, Glaube und Hoffnung sind der vergehenden Welt zugeordnet. Die Liebe bleibt. „Doch am größten ... ist die Liebe.“ (1 Kor 13,13) Sie erscheint im Hohenlied als etwas auffallend Absolutes. Es ist zu ihrer Charakterisierung weder von Gott noch von Jesus, weder von der Kirche noch den Sakramenten die Rede, auch nicht vom Evangelium. Andererseits gibt es bei Paulus aber doch auch Texte, in denen die Liebe an Jesus Christus und den Glauben rückgebunden erscheint, so z. B. in Gal 5,6: „In Christus kommt es darauf an, ... den Glauben zu haben, der in der Liebe wirksam ist.“

Die christlichen Existenzvollzüge des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gelten in der Bibel, dann aber auch in der Zeit der Kirche als grundlegend. Nicht nur haben ungezählte Theologen und Lehrer des geistlichen Lebens und auch bedeutende Konzilsversammlungen – man denke nur an das Tridentinische Konzil und das Zweite Vatikanische Konzil – darauf hingewiesen, wichtiger ist, daß Christen nach Glaube, Hoffnung und Liebe ihr geistliches Leben gestaltet haben. Man könnte die Lehre von und das Leben gemäß der paulinischen Trias als das Rückgrat und den Maßstab christlicher Spiritualität bezeichnen. Ihm sind die vielen anderen Motive geistlicher Praxis zugeordnet, ob sie nun aus den ethischen Weisungen des vorösterlichen Jesus oder aus dem alttestamentlichen Dekalog oder aus der philosophischen Ethik der jeweiligen Kulturräume stammen. Der Glaube und die Hoffnung und die Liebe stellen sich in ihnen konkret und situationsbezogen dar.

Christliche Spiritualität, sofern sie sich selbst vorgegeben ist, ist – das hat sich gezeigt – eine recht bestimmte und also keinesfalls vage Spiritualität. Sie wäre noch in mehrfacher Hinsicht zu entfalten, z. B. dahin, daß sie kirchliche, eucharistische, marianische Spiritualität ist. All dies gehört in dieser oder jener Weise zur christlichen Spiritualität auch heute. Wie wäre sie sonst als christliche unterscheidbar? An dieser Stelle ist ein weiterer Gedanke wenigstens in Kürze anzudeuten. Christliche Spiritualität heute ist über ihr Geprägtsein durch grundlegende Gehalte, die in der Bibel bezeugt sind, hinaus auch immer eine im Laufe der Jahrhunderte gewachsene. Heutige Spiritualität kommt immer auch aus der Geschichte. Erfahrungen und Entscheidungen früherer Generationen sind in sie eingegangen und werden in ihr weitergegeben. Von dem, was so geworden ist, leben wir heute, und es ist gut, daß es so sein kann; denn lebenspraktische Traditionen neu zu schaffen, ist ein langwieriges Unterfangen, dem gleichwohl oft genug Erfolg nicht beschieden ist. Ohne auf Geprägtes zurückgreifen zu können, ist ein geistliches Leben, jedenfalls ein gemeinsam vollzogenes und über längere Zeiten hin geübtes, wohl nicht möglich. Dabei braucht nicht nur nicht geleugnet zu werden, es ist sogar damit zu rechnen, daß das durch die Jahrhunderte hin Gewachsene und sich so als Form unserer geistlichen Vollzüge Anbietende das Christliche nicht in reiner Gestalt darbietet und folglich nach Unterscheidung ruft.

Wer sich in der weit gefächerten Szene der derzeitigen spirituellen Bemühungen auskennt, wird angesichts der nicht zu übersehenden Gefahr eines anfänglichen oder auch fortgeschrittenen Synkretismus der Auffassung zustimmen, die Unterscheidung des Christlichen sei erneut dringlich.